



PHILIPP JACOB SPENER

Nicht von dieser Welt?

Positionen eines Pietisten – Einsichten aus seinen Briefen



Ausgewählt und herausgegeben von
Markus Matthias

Nicht von dieser Welt?

EDITION PIETISMUSTEXTE (EPT)

Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung
des Pietismus herausgegeben von Markus Matthias, Ruth Albrecht,
Wolfgang Breul, Johannes Burkardt, Hans-Jürgen Schrader und
Christof Windhorst

Band 13

PHILIPP JACOB SPENER

Nicht von dieser Welt?

**Positionen eines Pietisten –
Einsichten aus seinen Briefen**

Ausgewählt, zum Teil aus dem Lateinischen
übersetzt und herausgegeben
von Markus Matthias



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Redaktor des Bandes:
Christof Windhorst

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Friedrich Lux, Halle/Saale
Titelbild: Altersbildnis des Philipp Jacob Spener
© Universitätsbibliothek Heidelberg, Sig. hd 15284
Satz: Barbara Böhlau, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05798-6
www.eva-leipzig.de

Inhalt

A) Wissenschaftliche Arbeit

Selbststudium, Hebräischstudien	9
1. An Balthasar Scheidt in Straßburg, Rappoltsweiler, 26. Juli 1653	9
Beruf und Tagesrhythmus	15
2. An [Johann Matthäus Faber in Heilbronn], Frankfurt a. M., 26. Juni 1676	15

B) Natur, Geschichte und Wissenschaft

Scheintod, Bibelillustration	19
3. An [Johann Matthäus Faber in Heilbronn], Frankfurt a. M., 26. Juni 1676	19
Himmelszeichen	26
4. An [David Nerreter in Kirchheim am Ries?], Dresden, 18. Juni 1689	26
Krieg und Friede	31
5. An [eine Person in Schlesien], [Frankfurt a. M., Dezember 1677]	31
Hexenverfolgung	35
6. An [Graf Johannes von Nassau-Idstein in Idstein], Frankfurt a. M., 1676	35

C) Christliche Konversation

Freundschaftliche Verbundenheit	40
7. An Christian Scriver in Magdeburg, [Frankfurt a. M., März/April 1679]	40
Persönlicher Umgang	45
8. An [Johanna Eleonora von Merlau in Wie- senburg], Frankfurt a. M., [Oktober?] 1672	45

Briefliche Erbauung	50
9. An [Sophie Elisabeth von Holstein-Sonderburg in Wiesenburg], Frankfurt a. M., [Oktober?] 1672	50
Weltlicher und christlicher Adel	62
10. An [die jungen Gräfinnen von Nassau-Idstein in Idstein], Frankfurt a. M., [Ende Juli] 1675	62
 <i>D) Religionen</i>	
Religiöse Toleranz	68
11. An [Johann Grambs in Gießen], Frankfurt a. M., 13. Juni 1682	68
 <i>E) Ehe und Sexualität</i>	
Zölibatäres Leben	78
12. An [Johanna Eleonora von Merlau in Wiesenburg], Frankfurt a. M., [Anfang Juni] 1674	78
13. An [Sophie Elisabeth von Holstein-Sonderburg in Wiesenburg], Frankfurt a. M., [Mai/Juni] 1676	89
Ehe	95
14. An [Maria Dorothea Schmidt in Leipzig], Dresden, 26. Mai 1688	95
15. An Johann Jacob Saltzmann in Merseburg, Dresden, 21. Juni 1688	103
Mischehe	108
16. An [einen Witwer in Marburg], Frankfurt a. M., 8. April 1681	108
Polygamie	113
17. An [Johann Bartholomäus Herold in Worms], [Frankfurt a. M., 1675]	113

Sexualität	118
18. An [Samuel Knauer in Leipzig], Frankfurt a. M., 16. Dezember 1680	118
Bürgerliche Sexualmoral	130
19. An [Adam Rechenberg in Leipzig], Frankfurt a. M., 19. Juli 1681	130
20. An [einen Pfarrer], Berlin, 7. Dezember 1701	136

F) Krankheit und Leid

Krankheit	139
21. An Adam Rechenberg in Leipzig, Dresden, 16. April 1687	139
22. An Adam Rechenberg in Leipzig, Dresden, 17. April 1687	141
Persönliche Trauer	143
23. An [Johann Fischer in Lindenhof/ Livland], Berlin, 11. Juli 1696	143
Suizid	150
24. An [einen Pfarrer], Frankfurt a. M., 1686	150
Pest	155
25. An [Johann Benedikt Carpzov in Leipzig], Frankfurt a. M., 21. Dezember 1680	155

G) Tröstung und Ermunterung

26. An [Christian II. von Pfalz-Birkenfeld (und seine Gemahlin Katharina Agathe) in Bischweiler], Frankfurt a. M., 14. April 1670	168
27. An [einen Amtsbruder] in [oder nahe Straßburg], Frankfurt a. M., [März?] 1674	173
28. An [Ernst Malsius in Halle a. S.], Frankfurt a. M., 25. April 1679	197

29. An Sophie Elisabeth von Sachsen-Weitz in Weitz, Frankfurt a.M., 27./28. Oktober 1680	202
30. An [Katharina Platz in Mülheim am Rhein], Frankfurt a.M., 8. August 1681	214
<i>H) Körperlichkeit</i>	
Perücken	223
31. An [Theodor Gehr in Königsberg], Berlin, [ca. 18. Oktober] 1696	223
Arbeit und Zucht	228
32. An [Wendelin Lonicer in Cölln an der Spree], Berlin, 7. Januar 1697	228
Editorische Notiz	233
Nachwort	237
Literatur und Abkürzungen	248
Abgekürzt zitierte Literatur	248
Abkürzungen	251
Register	252
Bibelstellenregister	252
Ortsregister	255
Personenregister	257
Sachregister	264

A) Wissenschaftliche Arbeit

Selbststudium, Hebräischstudien

1. An Balthasar Scheidt¹ in Straßburg, Rappoltsweiler, 26. Juli 1653²

5

Glückwunsch und willfährige Hochachtung!

Sehr zu bewundernder und ausgezeichnete Herr, zu ehrender und zu verehrender Patron und Förderer usw.

10

Es könnte scheinen, als hätte ich dasjenige wieder aufgegeben, was ich auf Anraten Deiner Vortrefflichkeit nicht unglücklich begonnen hatte, wenn man sich denn aus dem Gegenwärtigen Hoffnung für die Zukunft machen darf. Es sei denn, dass ich Deiner Vortrefflichkeit überzeugend aufwiese, dass ich mich dieser Aufgabe keineswegs entledigt habe. Auf der Grundlage und unter Beachtung des von Deiner Vortrefflichkeit erfahrenen Unterrichts bin ich nämlich soweit gekommen, dass ich vor allem anderen mit den Anmerkungen der Rabbiner zur Heiligen Schrift angefangen habe. Das Buch³ aber, das mir bisher von einem jüdischen

15

20

1 Balthasar Scheidt (1614–1670), seit 1649 Professor des Hebräischen und seit 1651 auch des Griechischen an der Universität Straßburg. Er gehört zu den bedeutenden Hebraisten des 17. Jahrhunderts; bei ihm hatte Spener Hebräisch gelernt (*Wallmann*: Spener, S. 74).

2 Das hier in der Übersetzung des lateinischen Originals (KB Kopenhagen; dort fünf weitere Briefe an Scheidt) abgedruckte Schreiben ist der älteste überlieferte Brief Speners überhaupt (s. *Wallmann*: Spener, S. 358f.; vgl. *Grünberg* 3, 1906, Nr. 326–340). Von weiteren Briefen Speners aus seiner Elsässer Zeit sind neben denen an Scheidt (KB Kopenhagen) Briefe an Johann Conrad Dannhauer (ab 1653; SUB Hamburg), Nathanael Dilger (ab 1657; StB Königsberg i. Pr., verschollen), Nicolaus Rittershusius (ab 1659; BJ Krakau), Johann Buxtorf II (ab 1660; ÖB Basel), Gottlieb Spizel (ab 1665; SStB Augsburg), Christoph Forstner (ab 1665; WLB Stuttgart) und Johann Matthäus Faber (ab 1662; UB Erlangen) überliefert.

3 Zu denken wäre an eine Ausgabe wie *Hamisha ĥumshe tora* 'im targum u-perush Rashi ve-Hazkuni v-ĥamesh megillot 'im perush Rashi ve-Ibn-Ezra, Venedig 1524 (StBPrKB Berlin).

Lehrer⁴ zur Verfügung gestellt wurde, enthält Jarchius⁵ und Hhaskuni.⁶ aber nicht Kimchi⁷ und Abeneser,⁸ wie ich glaubte. Trotzdem meine ich, jene beiden nicht ungeschickt miteinander verbinden zu können, da ja die
 5 Einfachheit des zweiten der Dunkelheit des ersten nicht wenig zur Hilfe kommt. Wie es Deine Vortrefflichkeit versprach, als sie mir den Rat gab, die Schreiber dieser Art den talmudischen⁹ vorzuziehen, habe ich den Vorteil davon im Laufe der Lektüre dieser beiden
 10 reichlich erfahren; und weil Deine Vortrefflichkeit mit treuem Fleiß den Grund hierzu gelegt hat, halte ich es für meine Pflicht, Rechenschaft über das mit dankbarem Herzen Empfangene abzulegen.

Einen Hebräischlehrer¹⁰ habe ich zwar gefunden, aber
 15 der weiß kaum etwas von Grammatik, ja eigentlich gar nichts. Seine mangelnde Kenntnis der Grammatik kompensiert er mit einer ungebremsten Unbekümmertheit, die Wörter auf Deutsch wiederzugeben. Nichts quält mich mehr als eine ungewöhnliche und zugleich ungepflegte Aussprache, die allein durch ihren Klang die be-
 20 kanntesten Wörter unkenntlich werden lässt. Und so

4 Nicht ermittelt; vgl. bei Anm. 10.

5 Jarchius steht für Salomon Ben Isaak (s. Anm. 18); die Herkunft des Namens ist umstritten; vielleicht soll sie seine Herkunft aus Lunel in Frankreich (hebräisch: Jareah = Mond) angeben; vgl. *Leopold Zunz*: Heißt Raschi Jarchi?, in: *Israelitische Annalen* 1839, Nr. 41, S. 328 und Nr. 42, S. 335 f.

6 Hiskia Ben-Manoach (Frankreich um 1260), dessen Kommentar zum Pentateuch unter dem Namen Chaskuni (Hisqunai) bekannt ist (EJ 8, 1971, Sp. 459f).

7 David Kimchi (1160–1235) aus Narbonne, jüdischer Grammatiker und Exeget (JL 3, ²1987, Sp. 694f.; EJ 10, 1971, Sp. 1001–1004).

8 Abraham Ben Meir Ibn Ezra (1089–1164) aus Toledo (JL 2, ²1987, Sp. 523–527; EJ 8, 1971, Sp. 1163–1169).

9 Der Talmud, bestehend aus der älteren Mischna und der jüngeren Gemara, enthält traditionelle Gesetzestexte und Gesetzesauslegungen über die Thora hinaus.

10 Vgl. *Spenner*: Lebenslauf 1705, S. 33; vgl. dort (S. 33–37) weitere Angaben zu seinem (Selbst-)Studium; zu Speners weiteren Hebräisch-Studien s. *Wallmann*: *Spenner*, S. 128–141.

macht es überall doppelte Mühe, (erst) die Punkte unter die Konsonanten zu schreiben und sie (dann) mit einem fremden Akzent [Hauch] wiederzugeben.¹¹

Im Übrigen – denn auch dieses hat Deine Vortrefflichkeit angeraten – werde ich am Ende einen kurzen tal- 5
mudischen Traktat zur Hand nehmen. Ich glaube aber
nicht, dass ich von dem vorgenommenen Ziel abirre,
wenn ich das am Ende befindliche Buch mit dem Titel
Sprüche der Väter [פְּרָקֵי אֲבוֹת]¹² auswähle, mit dem ich frü- 10
her schon in Straßburg lektüreweise zum Teil vertraut
geworden bin. Dieses nämlich hat er [der Hebräischleh-
rer] auch unter seinen Juden erläutert, und zwar mit An-
merkungen des Isaak Abarbanel,¹³ die von Eliacumus¹⁴
zu einem Kompendium zusammengefasst worden sind.

Ferner, was Deine Vortrefflichkeit hinsichtlich der 15
französischen Wörter anmahnt, die Raschi wie volks-
sprachliche vertraut aufnimmt, so habe ich bei dem Ju-
den beharrlich nachgefragt. Trotzdem habe ich nur
diese Antwort erhalten, dass ich gewiss nicht mit Zu-
versicht von allen annehmen könne, dass ihre Bedeu- 20
tung noch mit Händen zu greifen sei (der Jude selbst
nämlich ist der französischen Sprache kaum kundig,

11 Der Hebräischlehrer sprach offenbar die Vokalzeichen für das Französische (s. bei Anm. 15) auf Deutsch aus.

12 Traktat der Mischna (Niederschrift der mündlichen Thora und damit auch Grundlage der religiösen jüdischen Gesetze) innerhalb der Ordnung *Nesiqin*; ursprünglich und formal kein echter Mischna-Traktat, sondern eine Sammlung ethischer Maximen verschiedener Rabbiner.

13 Don Isaak Ben Juda Abrabanel (Abravanel, Abarbanel) aus Lissabon (1437–1508), jüdischer Politiker und Finanzier im Dienste der Könige von Portugal und Spanien, der Vizekönige von Neapel und der Dogen von Venedig; bedeutender Bibelkommentator und Philosoph (JL 1, ²1987, Sp. 50f.; EJ 2, 1971, Sp. 103–109). Die Zusammenfassung seines Kommentars durch „Eliacumus“ (s. Anm. 14) (Kizzur Abrabanel, Lublin 1604–1605) ist bibliographisch erfasst bei Steven J. Weiss: [Hebr.] Pirke Avot: A Thesaurus. An Annotated Bibliography of Printed Hebrew Commentaries, 1485–2015, Jerusalem – Los Angeles 2016, Nr. 33.

14 Rabbi Jacob Ben Eliakim Heilbronn (Hailperin) (Lebensdaten unbekannt).

und weil das Zeitalter des Zarfatischen¹⁵ schon einige Jahrhunderte zurückliegt, kann es sein, dass einige Wörter durch den Verlauf der Zeit aus dem allgemeinen Gebrauch gekommen sind oder dass auch der Jude die Schreibweise verdreht hat); ich vertraue trotzdem zum sicher größten Teil seiner und der hervorragenden Hilfe des Herrn Stoll;¹⁶ diesem nämlich wird nichts zu alt sein, als dass er es nicht finden würde, wenn schon in den schwierigsten Fällen, dann erst recht in den sehr leichten. Deine Vortrefflichkeit wird eine Gelegenheit finden, ihm dafür zu danken.

Zum Beispiel sei dieses angeführt: אַקובטיר¹⁷ womit Raschi¹⁸ das Wort מְרַקֵּץ von Genesis 1,2 erklärt, wie von Deiner Vortrefflichkeit vor Ort persönlich gezeigt wurde. Es duldet keinen Zweifel,¹⁹ dass dieses auf das

15 Das Zarfatische war die Sprache der Juden in Frankreich (abgeleitet von der phönizischen Stadt Sarepta [צִרְפָּת]), die mit deren Vertreibung aus Frankreich im 14. Jahrhundert ausgestorben und letztlich durch das Jiddische ersetzt wurde. Um die Vokale des Französischen nachzubilden, hatte das Zarfatische ein besonderes Vokalisierungssystem auf der Grundlage des tiberianischen Systems der Punktierung entwickelt. Schriften von Raschi (s. Anm. 18) gehören zu den ältesten Zeugnissen des Zarfatischen. Vgl. *Menahem Banitt*: Art. La'az, in: EJ ²12, 2007, Sp. 405 f. und *Menahem Banitt* u. *Cyril Aslanow*: Art. Judeo-French, in: EJ ²11, 2007, Sp. 545. – *Arnold Aron*: Das hebräisch-altfranzösische Glossar der Leipziger Universitäts-Bibliothek, Erlangen 1907; *Arsène Darmesteter*: Les gloses françaises de Raschi dans la Bible, Paris 1909; *Arsène Darmesteter et David Simon Blondheim*: Les gloses françaises dans les commentaires talmudiques de Raschi, 2 vols., Paris 1929–1937.

16 Joachim Stoll (1615–1678), Hofprediger in Rappoltstein, Speners Hauslehrer und späterer Schwager (s. *Wallmann*: Spener, S. 50–57).

17 Hier geht es offenbar um Wörter in den Glossen von Raschi (s. Anm. 18), die als Lehnwörter aus den Nationalsprachen ins Hebräische bzw. ins Zarfatische übernommen wurden; vgl. *Aron* (wie Anm. 15), S. 54: *ekwetant*.

18 (Salomon) Schlomo (Ben) (Isaak) Jizchaki (hebräisch יצחקי שלמה בן) (1040–1105) aus Troyes, vielfach mit dem Akronym Raschi (hebräisch רש"י) genannt, französischer Rabbiner und maßgeblicher Kommentator des Tanach (Alten Testaments) und des Talmuds; s. EJ ²17, 2007, Sp. 101–106.

19 Zur ungeklärten Grundbedeutung s. *Wilhelm Gesenius*: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch Über das Alte Testament, Berlin u. a. (171915) 1962, S. 756. Das Wort wird in Gen 1,2 entweder verstanden als „hält seine Hand schützend darüber“, „sich heftig bewegen, zittern“ oder als „brüten“ (so Hieronymus nach dem Syrischen); vgl. *Der Raschi-Kommentar zu den fünf Büchern Moses*, vollständig ins Deutsche übersetzt mit

französische *accouverter*, bedecken, brüten zurückgeht. Das ihm zugrundeliegende Wort ist *couver*, eyer brüten (denn von *couvement*, *incubatio* kommt es her). Dieses Wort hat Herr Stoll nur in einem (umfang-) reicherem Lexikon²⁰ gefunden. Wenn es also nicht ungelegen er- 5 scheint, für eine Zeit die gesammelten [Wörter] zu entbehren, bitte ich, dass Deine Vortrefflichkeit uns einen Katalog derjenigen Wörter zuzuschicken würdigt, über die Zweifel bestehen; sie können nämlich weder leicht noch schnell aus den verstreuten Orten [Quellen] zu- 10 sammengetragen werden. Deine Vortrefflichkeit kann gewiss darauf vertrauen, dass er [der Katalog] in sichere Verwahrung genommen wird, und ich werde dafür sorgen, dass irgendwie die sichere Bedeutung der Wörter erkundet werden wird. Dasselbe wird er²¹ viel- 15 leicht auch bei italienischen Ausdrücken erhalten.

Im Übrigen lässt der besagte, sehr zu ehrende Herr Stoll Deine Vortrefflichkeit in seinem Namen mit allem ehrerbietig grüßen. Besonders hat es ihn geschmerzt, dass er, bevor er am Sonntag abreiste, Deine Vortreff- 20 lichkeit nicht mehr zuhause²² sprechen konnte, weil dafür seinerseits keine Zeit mehr war.

Was aber jenen Juden Naphthali betrifft, den sie gewöhnlich Hirtzen²³ nennen und über den Deine Vor-

beigedrucktem Bibel-Texte in einem Bande von Julius Dessauer, Budapest 1887, S. 2: „Schwebend [...] wie eine Taube, welche ihr Nest umschwebt.“

20 Nicht ermittelt.

21 Gemeint ist wohl Stoll; grammatikalisch wäre auch Scheidt („Deine Vortrefflichkeit“) möglich.

22 Wohl in Straßburg, wo sich Stoll zu dieser Zeit aufgehalten haben muss. Der lateinische Text ist hier nicht eindeutig. Es könnte auch heißen, dass Balthasar Scheidt [aus Straßburg oder Rappoltsweiler] abreiste.

23 Von 1652 bis 1672 waren Matthias Dreyfus und die Familie des Hirz Rheinau (aus Benfeld) (gest. 19.3.1672) die einzigen in Schlettstadt (Sélestat) lebenden Juden (*Günter Boll*: „Jud Hirtz von Benfelden“. Der Stammvater der elsässischen Familie Rheinau; nur online publiziert unter www.alemannia-judaica.de/images/Images/300/Hirz/Rheinau.pdf; [18.1.2019]). Eine neue Gemeinde entstand erst wieder seit der Mitte des 17. Jahrhunderts.

trefflichkeit mehr Gewissheit verlangt, kann ich nur Weniges schreiben. Nur seine Sippe wohnt hier bei uns, er selbst hält sich in Schlettstadt²⁴ auf. Das aber kann ich mit Sicherheit schreiben: An dem Gerücht einer jüdischen Verschwörung ist nichts Wahres dran. Nirgendwo wird Deine Vortrefflichkeit vorzüglichere Nachrichten über den ganzen Handel erfahren als bei dem Herrn Primmenus,²⁵ der der Rechtsbeistand des Juden ist. Ich will also Deine Vortrefflichkeit lieber an denjenigen verweisen, von dem die gewissesten Nachrichten zu erfahren wären, als selbst Gefahr laufen, Unwahrheiten zu verbreiten, indem ich zweifelhafte Dinge mitteile.

Damit möchte ich schließen, nicht ohne zuvor demütig um Verzeihung für die Leichtfertigkeit des Briefes zu bitten und meine Dreistigkeit dem Wohlwollen Deiner Vortrefflichkeit anzuempfehlen. Deiner Vortrefflichkeit möge es gut gehen, von ihrem ihr sehr verbundenen

Magister Philipp Jacob Spener,
Mit eigener Hand.

Rappoltsweiler, gegeben an den siebten Kalenden²⁶ des Augusts²⁷ im Jahr der Niederkunft der Jungfrau, dessen Zahl die Wörter aus Ps. 125 am Ende²⁸ notieren: Friede über Israel von Gott. Im Jahr 1652.²⁹

24 Sélestat im Elsass.

25 Nicht ermittelt. In den Archives municipales de Sélestat befindet sich unter der Signatur GG 155 eine Bittschrift im Namen des inhaftierten „Hirz Rheinau“, der sich laut Ratsprotokoll vom 15.6.1652 in Sélestat mit seiner Familie hatte niederlassen können (*Boll*: Jud Hirtz [wie Anm. 23], S. 2).

26 Die mit Zahlen bezeichneten Kalenden sind die Tage vor und mit dem ersten Tag des Folgemonats, so dass die 7. Kalenden des Augusts der 26. Juli sind.

27 Im lateinischen Original ist wohl zu lesen: 6til[is] = des sechsten Monats; das ist nach römischer Zählung der Monat vor dem September (siebter Monat), also der August.

28 Ps 125,5 (ohne den Zusatz „von Gott“).

29 Zieht man die Summe aus den als Zahlenwerte aufgefassten hebräischen Radikalen (Konsonanten), so kommt man auf den Zahlenwert 1653 und damit auf die richtige Jahreszahl (vgl. Anm. 10). Hinter der hebräischen Zeile steht im Original die Angabe: A[nno] 1652. Hierbei handelt es sich offenbar um die Zufügung einer späteren Hand.

Beruf und Tagesrhythmus

2. An [Johann Matthäus Faber¹ in Heilbronn], Frankfurt a. M., 26. Juni 1676²

5

Was meine Situation betrifft, so kann ich die göttliche Gnade, die mir bislang beisteht, nicht genug preisen, dass mein und meiner Kollegen Amt jedenfalls bei einigen nicht ganz ohne Frucht geblieben ist, obwohl das meiste hinter meinen Erwartungen und Wünschen zurückgeblieben ist. Dass es gleichwohl nicht ohne GOTT geschehen ist, was bislang in einigen Dingen erreicht wurde, das habe ich auch dadurch erfahren, dass mir von verschiedenen Orten zu Ohren kommt, wie nicht nur hier, sondern auch anderswo der Teufel sich bemüht, gegen mich den Geifer der Verleumdung auszuspeien. Wir werden sehen, dass dies umso leichter geschieht, je mehr der Teufel um sein Reich bangt: und so gefallen mir diejenigen Anstrengungen umso mehr, bei denen er sich aufgebracht zeigt; und du täuschst Dich darin nicht, dass ich gerade durch die Verleumdungen angetrieben werde, dass wir uns mit größerem Fleiß um das bemühen, was wir mit Gottes Gnade begonnen haben.

10

15

20

Von anderen werde ich Weigelianer³ genannt, obwohl ich doch mit Weigel in keiner seiner verworfenen Leh-

25

1 Johann Matthäus Faber (1626–1702), seit 1670 Erster Physicus und Stadtarzt in Heilbronn. Faber war aus Augsburg gebürtig, hatte in Straßburg (stud. med. 1648; cand. med. 1653) und in Padua (1650) studiert und war zunächst Leibarzt von Herzog Friedrich von Württemberg in Neuenstadt am Kocher, bevor er nach Heilbronn ging. Spener hatte Faber auf seiner Reise nach Württemberg (1662) kennengelernt (*Wallmann*: Spener, S. 155).

2 Nur als Abschrift und im zeitgenössischen, anonymisierten Druck (Cons. 3, S. 119–121) überlieferter Brief; Übersetzung des ersten Teils des lateinischen Briefes nach der Edition in FB 2, Nr. 90 (Z. 1–46); zur Fortsetzung s. Brief Nr. 3.

3 Anhänger der Lehre des als heterodoxen Spiritualisten bekämpften Valentin Weigel (1533–1588).

ren übereinstimme, während der göttliche Arndt,⁴ in dessen Fußstapfen ich kaum treten kann, mit denselben Vorwürfen überzogen wurde; und ich werde es mir zur Ehre anrechnen, mit jenem Scheltwort geschmückt
5 zu werden, weil dies den meisten beschieden ist, die die Sache der Frömmigkeit nicht nur oberflächlich behandelt haben. Und wenn wir unserem Gott unser Leben und alles schuldig sind, warum sollten wir nicht gerne auch unser Ansehen denen opfern, die glauben, dass al-
10 les allein an dem Bekenntnis der Wahrheit gelegen sei, und die die Frucht von dem Glauben trennen.⁵

Dass Du Dir um meine Gesundheit Sorgen machst, das hast Du mit einigen anderen Menschen gemein, die mich liebhaben. Ich glaube aber, dass Ihr Euch davon
15 freimachen müsst, dass ich gesagt habe, dass mir eine Last aufgelegt sei; so jedenfalls, wie ich mit ihr umgehe, erscheint sie anderen schwerer, als sie in Wirklichkeit ist.

Dem Schlaf, der mir das hauptsächliche Mittel der
20 Kräftigung und Bewahrung der Gesundheit zu sein scheint und zu dem ich auch von Natur aus sehr geneigt bin, komme ich so nach, dass ich mich ihm in der Nacht jeweils sechs oder sieben Stunden hingebe und ihm nicht leicht um irgendeines Geschäfts willen etwas ent-
25 ziehe. Manchmal trage ich diesem Bedürfnis auch nach dem Frühstück noch kurz Rechnung, woraufhin ich mich fast immer fröhlicher fühle; auch lege ich mich

4 Johann Arndt (1555–1621) war der herausragende Erbauungsschriftsteller im Luthertum des 17. Jahrhunderts. In seinen Schriften legt er mehr Wert auf ein frommes Leben als auf eine dogmatisch korrekte Lehre. Mit seinen *Vier Bücher vom Wahren Christenthum* (Erstes Buch 1605; erste vollständige Ausgabe 1610) war er von großem Einfluss auf Spener und den Pietismus.

5 Es ist kennzeichnend für den Pietismus, dass er nur denjenigen Glauben für wahr(haftig) hält, der praktische (gute) Folgen hat (vgl. *Markus Mathias: Rechtfertigung und Heiligung*, in: *Pietismus-Handbuch*, hg. von Wolfgang Breul, Tübingen [im Druck]).

dann nicht hin und ziehe es kaum bis zu einer halben Stunde hinaus, denn es scheint mir schädlich zu sein, um diese Zeit länger und liegend zu schlafen.

Daraus verstehst du, dass ich keine Nacharbeiten verrichte; nicht einmal für Studien bei Lampenschein habe ich Zeit, außer im Winter bis zur achten Abendstunde, mit welcher die Zeit für das Abendessen gekommen ist; aber auch zu diesen Studien komme ich nicht täglich. Am Morgen widme ich mich den Studien kaum eine Stunde, bevor der Tag anbricht. Vom Frühstück bis zur Abendstunde, welche im Sommer die fünfte, im Winter die vierte Stunde ist, kann ich seltener studieren, sondern ich widme jene Zeit den Geschäften, für die es nicht notwendig ist, die Kräfte des Geistes anzuspannen. Wenn ich auch alle dann noch übrigen Stunden ernsten Aufgaben und Studien widmen würde (ich weiß gleichwohl nicht, ob ich [überhaupt] die Hälfte davon mit ermüdenden Arbeiten zubringe), glaubst du, dass ich dann meine Natur über Gebühr strapaziere? Müsstest Du nicht eher sagen, dass meine Arbeit kaum an die Sorgfalt derer heranreicht, die ihre Arbeitskraft auch nur zur Hälfte ihren Studien widmen? Außerdem muss ich ordnungsgemäß nur am Sonntag eine Predigt halten, während der Woche keine.

Allerdings täuscht Du Dich darin nicht, dass die katechetische Übung,⁶ die ich sonntags mit meinen Kollegen von Mittag an für die zu unterweisende Jugend und andere, die es wollen, zu halten pflege, ebenso viel Kraft kostet wie die Morgenpredigt. Aber wieviele andere müssen an demselben Tag zwei Predigten halten und während der Woche noch eine dritte?

Gerne habe ich dir die ganze Reihe meiner Beschäftigungen vorgelegt, damit Du siehst und beurteilen

6 Zu den katechetischen Übungen Speners, die er freiwillig übernahm, s. *Wallmann*: Spener, S. 215–219.

kannst, dass ich in dieser Sache alles hinreichend beachtet habe und auch nicht weniger tun kann, wenn ich mich nicht der Trägheit schuldig machen will. [...] ⁷.

⁷ Brief Nr. 3 ist die direkte Fortsetzung dieses Briefes.

B) Natur, Geschichte und Wissenschaft

Scheintod, Bibelillustration

3. An [Johann Matthäus Faber¹ in Heilbronn], Frankfurt a. M., 26. Juni 1676²

5

[...] ³ Ich gehe dazu über, was die Hauptsache Deines [Briefes] ⁴ war, das Klopfen von Verstorbenen, ⁵ das, wie Du berichtest, seit einem Jahr bei Euch häufiger gehört wird. Du siehst mich aber, sehr hervorragender Herr, ganz mit Dir in Übereinstimmung, dass die Sarkophage und Gräber zu öffnen sind, wo auch nur der leiseste Laut erklingt. 10

Wie meine Familienmitglieder bezeugen können, die es öfter aus meinem Munde gehört haben, bin ich schon lange der Meinung, dass bislang weit mehr lebendig begraben werden, als die meisten glauben; und in dieser Sache muss den Ärzten der Auftrag zu genauerer Un- 15

1 S. Brief Nr. 2 Anm. 1.

2 S. Brief Nr. 2 Anm. 2; Übersetzung des zweiten Teils des lateinischen Briefes nach der Edition in FB 2, Nr. 90 (Z. 47–119).

3 Direkte Fortsetzung des Briefes Nr. 2.

4 Nicht überliefert. – Zu Fabers Beschäftigung mit dem Problem des Lebendig-begraben-werdens s. FB 2, Nr. 90 Anm. 6.

5 Zum Problem der Feststellung des Todes mangels äußerer Lebenszeichen (Blutdruck, Körperwärme, Atem, Gefühligkeit u. a.) bis in die Neuzeit hinein s. *Johann Georg Krünitz* u. a.: *Oeconomische Encyclopädie*, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft; in alphabetischer Ordnung, Berlin 1773–1858 (online-Ausgabe UB Trier), Bd. 73, 1800, S. 132–151 (Artikel: 2. Leiche); zur Angst vor dem Lebendig-begraben-werden s. *Jan Bondeson*: *Lebendig begraben*. Geschichte einer Urangst. Aus dem Amerikanischen von Thorsten Schmidt, Hamburg 2002 u. (mit beispielhaften Berichten) *Krünitz*, Bd. 73, 1800, S. 152–169 (Artikel: 2. Leiche), mit der Schlussfolgerung (S. 164f.): „daß man den Augenblick, wann die Seele scheidet, wann sie keine der körperlichen Kräfte mehr zu gebrauchen vermag, und ihre Behausung gänzlich, auch im Innern zerstöret worden, durchaus nicht ehe bestimmen könne, als bis das wirkliche Daseyn der gänzlichen Verwesung *alle unsere Sinne* aufs fühlbarste überzeuget. Ich sage mit Vorsatz: *alle unsere Sinne*; denn einer derselben ist nicht hinreichend zur völligen Beurtheilung.“

tersuchung gegeben werden, dass sie erkennen, wer wirklich tot ist oder nicht, besonders bei bestimmten Affekten, von welchen sie selbst auf Grund ihrer Kunst leicht wissen könnten, dass bei solchen so etwas [der
 5 Schein des eingetretenen Todes] aufkommen kann.

Obwohl ich glauben würde, dass der Tod von Frauen, die hysterischen Leidenschaften unterworfen sind, kaum vor dem fünften Tag sicher genug festgestellt werden kann, die wieder lebendig werden würden,
 10 wenn ich mich darin [in der Feststellung des Todes] geirrt haben werde, so ist das der Fall gewesen mit einer Frau aus Coelln,⁶ einer Brandenburgerin, der Frau irgendeines Adligen und bei anderen.⁷

So gibt der Fall des gescheiten Johannes Duns Scotus⁸ ein bekanntes Beispiel dafür, der zweimal tot war, aber nur einmal bestattet wurde, dass ich von dem byzantinischen Kaiser Zeno⁹ schweige, dessen Frau Ariadne¹⁰ es nicht aus Irrtum, sondern aus Hass gefiel, ihn

6 Coelln a. d. Spree (in Brandenburg), heute Teil von Berlin.

7 Der lateinische Text scheint an dieser Stelle schadhaft zu sein. Gemeint sind offenbar verschiedene Frauen. In seinem Brief vom 6. März 1679 (FB 4, Nr. 13) kommt Spener hierauf zurück und nennt weitere Beispiele.

8 Johannes Duns Scotus (gest. 1308), bedeutender Scholastiker, als „doctor subtilis“ (fein unterscheidender Gelehrter) bezeichnet. – Bei dem vorgeblichen Scheintod des mittelalterlichen Kirchenlehrers handelt es sich um eine von Paul Jove 1547 aufgebrachte Legende, die dazu dienen sollte, den Prozess der Seligsprechung zu behindern. Denn die Legende besagte, dass Duns Scotus lebendig begraben worden sei und dann (im Grab) vor Verzweiflung gestorben sei. Verzweiflung ist Folge der Todsünde der „Herzensträgheit“ (acedia) und wäre daher mit einer Seligsprechung nicht zu vereinbaren gewesen (s. *Giovanni Papa* u. *Roberto Zavalloni*: Dokumente zur Seligsprechung des Johannes Duns Scotus. Informatio und Summarium. Übersetzt von Dietrich Esser, Kevelaer 1992, S. 91).

9 Zeno, oströmischer (byzantinischer) Kaiser (474–491).

10 Ariadne (ca. 450–515), die Frau Zenos (s. Anm. 9). – Bei der Erzählung Speners handelt es sich um eine Legende, die bis ins 19. Jahrhundert als historisches Faktum erzählt wurde (s. *Johann Ludwig Gottfried*: Historische CHRONICA Oder Beschreibung Der fürnehmsten Geschichten / so sich von Anfang der Welt / biß auff das Jahr Christi 1619. zugetragen, Frankfurt a.M. 1674, S. 406f. mit einem Kupferstich von Matthäus Merian; vgl. *Andreas Lazarus von Imhof*: Neu=eröffneten Historischen Bilder=Saals Anderer Theil, Nürnberg 1693, S. 319f.).

auf den Grabhügel der Lebenden¹¹ zu bringen. Es gibt viel mehr Beispiele von solchen, die, nachdem sie für tot gehalten worden waren, offenbar wieder gelebt haben, bevor die Totenbahre hereingetragen wurde.

Unter meinen Verwandten habe ich einen Onkel,¹² dem ich endlich im Alter von über siebzig Jahren beim Sterben beistand,¹³ nachdem er im Alter von ungefähr sechszehn Jahren nach Zuckungen den Geist aufgegeben zu haben schien, vom frühen Morgen bis in die folgende Nacht hinein, in welcher Nacht er wieder zu sich kam und dem Begräbnis entkam, für das schon Vorkehrungen getroffen waren. Danach hat er noch sechzig und mehr Jahre gelebt. Vieles dieser Art hat der sehr berühmte Sebizius¹⁴ auf Papier gebracht und an D[oktor] Dannhauer geschickt, der dieses seinem Traktat Scheid= und Absag=Briff, p. 232.¹⁵ eingefügt hat.

Was das narkotische Gift¹⁶ jener endemischen Krankheit¹⁷ betrifft, kann dies die Annahme bestätigen, weil ich auch in dieser Stadt manche Beispiele von solchen

11 Friedhof der Scheintoten.

12 Im Blick auf die Zeitangaben könnte es sich um Speners Onkel Michael Spener den Jüngeren (1586–1666) handeln. In seinem Brief vom 6. März 1679 (FB 4, Nr. 13) berichtet Spener, dass sein Onkel das Alter von 78 Jahren erreicht habe. Mit Ungenauigkeiten darf man hier durchaus rechnen.

13 Der in FB 4, Nr. 13 Anm. 19 genannte Johann Rebhan (1604–1689) kann nicht gemeint sein, da Spener ihn nicht beim Sterben begleitet hatte.

14 Melchior Sebisch (1578–1674) aus Straßburg, Arzt und Professor der Medizin in Straßburg. Dieser berichtet u. a. (s. *Dannhauer* [wie Anm. 15], S. 235) von einem Knaben in Straßburg, der sechs Stunden lang, nachdem er aus dem Wasser gezogen worden war, als erstickt und tot galt.

15 Johann Conrad Dannhauer (1603–1666), Speners theologischer Lehrer in Straßburg; s. *Johann Conrad Dannhauer*: Scheid= und= Absag=Briff / Einem vngenanten Priester auß Cöllen / auff sein Antworts=Schreiben / an einen seiner vertrauten guten Freunde / über das zu Straßburg (also titulirte) vom Teuffel besessene Adelige Jungfräwlin gegeben, Straßburg 1654, S. 232–235.

16 Vgl. *Johann Matthäus Faber*: Strychnomania Explicans Strychni Manici Antiquorum, vel Solani Furiosi Recentiorum, Historiae monumentum, Indolis nocumentum, Antidoti documentum, Augsburg 1677, mit konkreten Fällen zur Wirksamkeit des Strychnins.

17 Eine natürlich begrenzt auftretende Krankheit; hier eine Muskelstarre, wie sie durch Strychnin bewirkt wird.

gesehen habe, die, während sie sich von jener Krankheit zu erholen begannen, die eine oder andere Woche mit einem so tiefen Grabesschlaf lebten, dass sie schwer dazu angeregt werden konnten, etwas zu sich zu nehmen, was lebensnotwendig war; viele aber hatten auch
 5 für eine Zeit ihr Gehör beinahe vollständig verloren, andere blieben auch für einige Zeit unfähig, ihren Verstand zu gebrauchen.

Ich erinnere mich, dass ein Jüngling von fast sech-
 10 zehn Jahren, nachdem er wieder gesund geworden war, sich wie ein Dreijähriger verhielt.¹⁸ Warum sollen wir zweifeln, dass in anderen jene Kraft des narkotischen Gifts stärker gewesen ist, dass es auch die Anzeichen unterdrückte, die gewöhnlich als Anzeichen des Lebens
 15 gelten. Weil sich die Sache so verhält, muss man sich nicht wundern, dass die Hoffnung nicht gering ist, dass einige in ihren Sarkophagen noch leben könnten, sondern die Gräber müssen grundsätzlich geöffnet werden, glaube ich, wenn nur der geringste Verdacht besteht,
 20 dass noch ein Rest Leben in ihnen ist, welche Mutmaßung bei dem Hören eines Geräusches berechtigt ist.

Wenn wir aber darauf verzichteten, sie zu öffnen, würden wir uns, glaube ich, dergleichen Sünde schuldig machen, die begangen wird, wenn wir zulassen, dass
 25 unser Nächster durch unsere Schuld umkommt. Die davon hören, wundern sich nur darüber, wie es geschehen kann, dass das Klopfen von [mit Erde] zugedeckten Menschen gehört wird, es sei denn, dass bei Euch die Gräber vielleicht nicht so tief wie gewöhnlich sind und
 30 die aufgeschüttete Erde nicht so hoch ist.

Ich sehe keine gewichtigen Argumente, die gegen eine Exhumierung sprechen würden. Ich leugne vielmehr nicht, dass ich alle diese Gründe ablehne, die mich

18 Nicht ermittelt.

nämlich glauben machen wollen, dass es der Göttlichen Majestät nicht wirklich würdig sei (wovon ich in der Schrift keine Spur finde), mit uns durch so einfache Dinge zu handeln.

Was die Wunderzeichen¹⁹ betrifft, so sind diese zu erforschen, damit nicht, was durch die Natur geschehen konnte, einer anderen Ursache zugeschrieben werde. Wenn aber einmal und immer wieder irgendein teuflisches Spielchen dazwischenkommt, was wird es schaden zu erforschen, wie die Sache sich verhält, nachdem der Leichnam ausgegraben wurde? Darin sehe ich die geringste Gefahr, es sei denn, wir wollten aus Aberglauben etwas erfinden; vielmehr besteht die größte Gefahr darin, dass unter mehreren das Leben auch nur eines Einzigsten vernachlässigt wird, der gerettet hätte werden können.

Wenn etwas dergleichen hier geschähe, was mir aber bislang nicht zu Ohren gekommen ist, zweifle ich nicht, dass ich nach Beratschlagung der erste wäre, der veranlassen würde, dass die Totenbahnen unverweilt geöffnet und die Körper inspiziert würden, nicht von unkundigen, sondern von erfahreneren Männern.

Da an vielen Orten kurz nach dem Eintritt des Todes die Leichname an einem kleinen Ort pflegen eingeschlossen zu werden, bevor sie ins Grab überführt werden, überlasse ich es anderen zu überlegen, ob man es dem menschlichen Leben nicht schuldet, sie von jemandem erneut öffnen zu lassen, damit ihr Gesicht – durch die Öffnung so von neuem mit freier Luft angehaucht – inspiziert würde, ob irgendeine Veränderung festzustellen sei, und sei sie noch so klein, welche dann als Grund für noch übrig gebliebenes Leben in Betracht gezogen werden könnte. Was ich besonders bei jenen ra-

19 Zu Spencers Vorsicht, rätselhafte Naturereignisse theologisch als Wunder zu deuten statt naturwissenschaftlich zu erklären, s. Brief Nr. 4.

ten würde, von denen man glaubt, dass sie auf Grund dieser verbreiteten Bewusstlosigkeit²⁰ gestorben seien. Aber darüber zu beratschlagen und sich Sorgen zu machen, ist Sache von anderen.

5 Den Versuch bebildelter Bibeln lobe ich sehr, und ich fordere Dich auf, dass Du die Arbeit bis zum Ende durchführst; die Arbeit wird auch sehr nützlich sein, und ich zweifle nicht, dafür hier, wenn Du es willst, einen Verleger zu finden, sobald das Werk fertig ist.

10 Ich erkenne meine eigenen sehr beschränkten Mittel, um ein Symbol²¹ beizutragen, der ich bekenne, mich damit niemals gründlich beschäftigt zu haben, außer dass ich mich erinnere, dass mir immer das Katheder missfallen hat, das die Bildkünstler dem zwölfjährigen
15 JESUS²² beizustellen pflegen.

Aber auch die Darstellungen des von den Toten wieder auferweckten Jünglings von Nain scheinen nicht mit der Wahrheit übereinzukommen, wenn wir betrachten, was die Hebräer (Juden) über die Leichenbet-
20 ten der Toten und die Laken erinnern, womit diese eingewickelt zu Grabe getragen werden.²³ Einer meiner

20 Das in der Vorlage stehende griechische Wort ἀναφалаωτόσα ist so nicht belegt oder ableitbar; vermutlich ist hier ἀναφаланτῶ: Leere des Hauptes im Sinne eines Mangels an Bewusstsein gemeint, also der oben beschriebene komatische Zustand (Grabesschlaf).

21 Meint offenbar den Vorschlag einer Illustration einer biblischen Geschichte.

22 Lk 2,41–52; vgl. *Melchior Kuesell*: *Icones Biblicae Veteris Et Novi Testamenti*. Figuren Biblischer Historien Alten und Neuen Testaments, Bd. 1–5, Augsburg 1679 (Ndr. Hildesheim 1967) zur Szene des zwölfjährigen Jesus im Tempel (Bd. 4, S. 13): Jesus befindet sich im Hintergrund in einer halbrunden Nische. Im Vordergrund sind die diskutierenden Schriftgelehrten mit der Thora abgebildet (Subscriptio: „sedet in medio doctorum in Mosis cathedra“: „Er sitzt inmitten der Gelehrten auf dem Lehrstuhl des Moses.“). Die unhistorische Vorstellung von einem Katheder ist dort also aufgegeben.

23 Lk 7,11–17; vgl. die Darstellung bei *Kuesell* (wie Anm. 22), Bd. 4, S. 28: Entgegen den Begräbnissitten des Judentums wird der Jüngling in einem Sarg aus dem Haus getragen.

Freunde hat mich aber darauf hingewiesen,²⁴ dass in England schon ein Buch über diesen Gegenstand²⁵ von nicht zu verachtender Sorgfalt herausgekommen sei, und hat, weil er den Namen vergessen hatte, versprochen, mich darauf hinzuweisen, wenn er es gefunden hat. 5

26. Jun. 1676.

24 Nicht ermittelt.

25 Nicht ermittelt.

Himmelszeichen

4. An [David Nerreter¹ in Kirchheim am Ries?], Dresden, 18. Juni 1689²

5

Dein letzter Punkt ist schließlich gewesen, dass Du in der Dir eigenen Offenheit von den Briefen³ des seligen Betulius⁴ berichtest, in denen er sich über mich unbillig äußert. Ich erinnere mich, dass der sehr gute Mann mir einst einen von ihm verfassten Traktat⁵ über einen

10

-
- 1 David Nerreter (1649–1726), seit 1688 Superintendent in Kirchheim am Ries (zwischen Nürnberg und Ulm). Nerreter stammte aus Nürnberg und war nach dem Studium in Altdorf und Königsberg (1670 *poeta laureatus*) seit 1677 in verschiedenen kirchlichen Ämtern der Grafschaft Oettingen tätig, seit 1688 auch als Superintendent in Kirchheim am Ries, bevor er 1694 als Geistlicher nach Nürnberg zurückkehrte. – Der Empfänger ist nicht eindeutig zu ermitteln. Er ist mit Spener sehr vertraut (s. Beginn und Ende des Briefes) und war zugleich Briefpartner Sigmund von Birkens (s. Anm. 3), mit dem er offenbar noch 1681 Briefe wechselte. Von den als Briefpartner Speners bekannten Korrespondenten Sigmund von Birkens (s. Anm. 3) scheidet Caspar von Lilien (1632–1687) (vgl. FB 3, S. 362f.) wegen seiner Lebenszeit aus. Am ehesten wäre daher an David Nerreter zu denken. Dass Spener 1681 (FB 5, Nr. 145 und 153) mit ihm auf Deutsch korrespondierte, kann darin begründet sein, dass die dort gegebenen Ehegutachten auch von des Lateinischen nicht kundigen Personen gelesen werden sollten. Noch 1688 hat Spener eine Vorrede geschrieben zu *David Nerreter: Beweglicher Kurzer Begriff des Thätigen oder zeitlich= und ewig= wahrhaftig=seeligmachenden Christentums*, Nürnberg 1688.
 - 2 Nur im zeitgenössischen Druck (Cons. 1, S. 185f.) überlieferter, anonymisierter Brief; Übersetzung des Textes aus DB 3, Nr. 63 (dort ohne Identifikation des Adressaten).
 - 3 In dem bislang edierten Briefwechsel von Sigmund von Birken lassen sich keine Äußerungen von Birkens über Spener nachweisen (*Sigmund von Birken: Werke und Korrespondenz*, hg. von Klaus Garber u. a., Bd. 1–2. 5–14, [Tübingen] – Berlin 1998–2018 ff. (Neudrucke deutscher Literaturwerke, NF)).
 - 4 Sigmund Betulius (von Birken) (1626–1681), bedeutender Barockdichter in Nürnberg. Betulius stammte aus Wildstein bei Eger und war ein Sohn des dortigen protestantischen Pfarrers Daniel Betulius; nach Vertreibung durch die Katholiken, dem Schulbesuch in Nürnberg und dem Studium in Jena wurde er 1645 Prinzenenerzieher in Wolfenbüttel und lebte seit 1648 als Schriftsteller in Nürnberg (1646 *poeta laureatus*); er wurde 1654 in den Adelsstand (von Birken) erhoben und war seit 1662 Leiter des Pegnesischen Blumenordens (barocke Dichtergesellschaft).
 - 5 Von Birkens unveröffentlicht gebliebenes Manuskript *Christliche Come-*